

Wesernymphe.

Novellen und Erzählungen.

Herausgegeben

von Theodor von Kobbe

Mit Beiträgen

Von

**A. Andresen, Bärmann, Eduard Closter, A. M. Gebauer,
Ernst Greif, G. v. Halem, H. Heine, Ernst v. Heimburg,
Hedwig Hülle, Karl Meyer, A. v. Rennenkampff, Prätzel
u. A.**

Bremen,

bei Wilhelm Kaiser.

1831.

Pius VII: Dessen Betragen 1808 und 1809 und dessen Exkommunikation Napoleons.

Über

Pius VII.

Dessen Betragen 1808 und 1809 und dessen
Exkommunikation Napoleons.

Von

Alexander von Rennenkampff.

In den letzten Tagen des Januars 1808 zog General Miollis an der Spitze seiner Armee von Florenz gegen Rom. An der Grenze der päpstlichen Staaten, bei Aquapendente, machte er Halt, um die Antwort Sr. Heiligkeit abzuwarten, auf einen Brief, in welchem er um die Erlaubniß des Durchzuges durch Rom, auf seinem Wege nach Neapel bat, in welchem er betheuerte, „er wünsche sich und seiner Armee Flügel, um durch die Luft einen Weg nach Neapel zu nehmen, da ihm zu Lande kein andrer als der durch Stadt Rom bekannt sey; so ungern störe er die fromme Ruhe Sr. Heiligkeit durch den bloßen Anblick der Waffen; denn das Geräusch derselben wolle er auf's sorgfältigste auf seinem Durchzuge, wenn der Papst ihm solchen gnädigst gewilligen geruhe, vermeiden.“ Dieser Brief war allgemein bekannt, und so auch die Erlaubniß des Papstes zum Durchzuge der französischen Truppen, und es wunderte sich demnach niemand, als am 2ten Februar 1808, an einem heitern warmen Morgen, ein zahlreiches französisches Corps durch Porta de Popolo einziehen zu sehen. Durch Strada del Babbuino ging der Zug still, in strengster Ordnung, ohne Musik, einige Feldstücken vorauf, Kavallerie und Infanterie folgend, über Piazza di Spagna nach Porta S. Giovanni zu, auf dem gewöhnlichen Wege nach Neapel. Kaum war aber die Räuberbande auf dem großen Platz vor dem Palaste von Monticavallo angelangt, in welchem sich gerade der Papst befand, als der treulose hinterlistige Miollos die Maske ablegte, die Kanonen wurden mit brennender Lunte gegen den päpstlichen Palast gewandt, und neben die Rosse-bändigenden colossalen Dioskuren des Phidias und Praxiteles gestellt, die vielleicht sieben Jahrhunderte lang die Schutzgötter Athens, die mehr den zwölf Jahrhunderte lang die Bewunderung des ewig einzigen Roms gewesen waren, eh' sie vor diesen Palast des Oberhauptes der katholischen Christenheit, den sie seit 225 Jahren ansehen, gestellt wurden, und die in zwei Jahrtausenden solche grauenvolle Verletzung alles Völkerrechtes nicht gesehen haben. Zu gleicher Zeit war ein andres Corps durch Porta angelica beim Vatikan eingezogen und hatte die kaum bewachte Engelsburg eingenommen, und ehe man sich noch besinnen konnte, ob solche unerhörte Treulosigkeit möglich sei, waren schon die päpstlichen Wachen in der ganzen Stadt abgelöst, verdoppelt und verdreifacht, und Rom in aller Stille eingenommen.

„Und wie Brennus, in der rohen Zeit,

Legt der Franke seinen ehrnen Degen

In die Wage der Gerechtigkeit.“

Es entstand nun ein sonderbares Verhältniß der Regierung zum Volke, in Rom und in den ganzen päpstlichen Staaten. Die vornehmsten und volkreichsten Städte, wie Civitavecchia, Ancona u.s.w., von denen eine bedeutende Gegenwehr zu fürchten war, wurden zugleich und auf gleiche Weise eingenommen, alles Übrige ließ man wie es war. Der Papst, der im Innern seines großen weitläufigen Palastes seine Schweizer-Garde beibehalten hatte, schien gar keine Notiz zu nehmen von irgend einer Veränderung in der Stadt, und Miollis, seiner Seits, verfuhr mit einiger Mäßigung, aber so als ob er immer nur von jeher der einzige Befehlshaber in der Stadt gewesen wäre, und als ob der Palast von Montecavallo, mit allen seinen Bewohnern, gar nicht existire. ES herrschte anfangs eine dumpfe tiefe Stille im Volke und allen Kaffees; man erzählte sich die Begebenheit des

Pius VII: Dessen Betragen 1808 und 1809 und dessen Exkommunikation Napoleons.

Tages mit tiefer Stimme und heimlich, und Alles war in der gespanntesten Erwartung der Dinge, die kommen sollten. Zum ersten Male seit undenklichen Zeiten schienen die Römer ihr Karneval völlig zu vergessen, es wurden durchaus gar keine Anstalten dazu gemacht, und eben das galt den erfahrenen Alten für ein Zeichen einer fürchterlichen geheimen Gährung im Volke. Französischer Seits wurde weder für noch wider das Karneval etwas gethan, aber als der 21ste März, der Stuhlbesteigungs-Tag des Papstes, erschien, ließ Miollis zur Feier dieses Tages die Kanonen auf der Engelsburg lösen, und eine Erleuchtung der Peterskirche veranstalten. Man sah sich verwundert an, und wußte nicht was man daraus machen sollte, daß die ganze Stadt still und finster, und einzig nur die Paläste der apostolischen Kammer von Seiten der Beamten derselben, und die Peterskirche mit dem Vatikan und den Franzosen, hell erleuchtet waren. Nach und nach erschienen noch viele andre Paläste kleine und große Privatgebäude erleuchtet, während ihre Nachbarn still und finster blieben. Indessen fanden im Laufe des Jahres alle Volks- und Kirchenfeste nach alter Sitte Statt, und diese Stimmung der Ungewißheit und der ganz ungewohnten freiwilligen Ordnung und geheimnißvollen Stille schien nach und nach dem Volke zur Gewohnheit zu werden, diesem Volke, gewiß das einzige in Europa, das mehr als ein Jahrtausend lang völlig ohne Polizei einen so dauerhaften Staat zu bilden fähig war, und das jetzt, vielleicht in eben dem Sinne, sich so betragen konnte, wie es that; nur so begriff man allgemein, daß die Römer ihren so ganz bestimmten Charakter, der sich durch so viele Jahrhunderte immer vollkommen gleich geblieben war, unmöglich jetzt so ganz verläugnen können. Dieser Überzeugung war der Schleier des Geheimnißvollen der auf allen Erscheinungen im Publikum lag; und um ihn einigermaßen zu durchschauen, legte man sich auf's Rathen und benutzte als bedeutende Winke sehr begierig alles, was man von dem Betragen Sr. Heiligkeit in Erfahrung bringen konnte. Ich führe vorläufig nur zwei entscheidende Züge davon an, weil die übrigen durchaus ganz demselben Geiste waren.

Miollis hatte immer eine Menge Bulletins von der großen Armee, unbedeutende Veränderungen im Polizeiwesen, „Befehle Eurer Obern“ an die Römer u.s.w. durch Anschlagzettel bekannt zu machen, wozu seine Druckerei nicht allemal hinreichte, und weshalb er einmal einen Befehl an die Buchdruckerei der apostolischen Kammer ergehen ließ, gewisse Publikationen zu drucken. Der Buchdrucker ging damit augenblicklich zu Papste und fragte bei ihm an, was er dabei zu thun habe. Der Papst aber fragte ihn ganz trocken: „In wessen Dienste stehst Du?“ - In Diensten Ew. Heiligkeit - „Wer hat Dir denn außer mir zu befehlen?“ - Der Drucker ging zum französischen General und demonstrierte ihm die Unmöglichkeit der Folgeleistung, indem sie ihm sein Fürst verböte, erhielt aber zur Antwort: *imprime, ou tu iras au cachot*. Neue Bitten des Buchdruckers beim Papste, und die dringende Vorstellung, daß ein armer Bürger gegen die Gewalt neufränkischer Barbaren nichts ausrichten könne. „Du bist mein Diener nicht, Ungehorsamer,“ sagte der Papst, „denn Du gehorchst mir nicht und hörst von dem Augenbicke an auf es zu seyn. Zwingen ich dich doch nicht mir zu dienen! Geh und gehorche denen, die dich zum Sklaven machen, wenn du die Gewalt fürchtest, Memme!“ - Tief beschämt ging der Drucker fort, stellte sich zähneknirschend, aber fest wie ein Mann, vor den Hauptmann der Pharisäer-Knechte, und sprach: Ich bin arm, und habe sechs Kinder und mein Weib ohne Brod daheim, aber ich bin ein Diener des Papstes, ich drucke Eure Publikationen nicht, führt mich ins Gefängniß. - Man ließ ihn laufen, will nichts mit ihm anzufangen war. - Solche Beispiele waren dem Volke ein deutlicher Wink von dem was der Papst wollte, und von der Art, wie die Franzosen zu behandeln waren.

Ungleich bedeutender indessen war der Zulauf, den der Papst unaufhörlich von dem Landvolke hatte. Eine Menge Hirten, Ackerleute, Pecorari Bürger aus Rom und aus den kleinen Städten u.s.w., die immer freien Zutritt beim Papst hatten, bestürmten ihn täglich mit dringenden Bitten um Erlaubniß und um seinen Segen zu Ausführung ihres frommen Vorhabens, daß in nichts weniger als einer sizilianischen Vesper bestand; denn, sagten sie, es sind alle nöthigen Maßregeln getroffen in einer bestimmten Stunde alle Franzosen, ohne Ansehen der Person, im ganzen Latium und Patrimonium S. Petri zu exterminiren. Gegen solche Anschläge setzte der Papst immer sein ganzes Ansehen; er machte den Leuten deutlich wie gefährlich und zugleich wie zweckwidrig jedes gewaltsame Mittel, jedes tumultuarische Betragen sei, und bot seine ganze ernste siegende Beredsamkeit auf, Excesse aller Art zu verhindern und Ruhe und Ergebung in die Übermacht zu erhalten.

Pius VII: Dessen Betragen 1808 und 1809 und dessen Exkommunikation Napoleons.

Die Ermahnungen des Papstes wurden den Römern Gesetze ihres Betragens und fesselten sie mit allen Banden religiöser Liebe und Verehrung an ihren Fürsten, den Mann nach dem Herzen Gottes, den sie schon lebend zu den Heiligen rechneten, und der so oft mißtrauische Titel: Santissimo Padre, schien jetzt erst seine volle hohe Bedeutung zu bekommen. - Diese Unterredungen des Papstes mit seinen Unterthanen, die einige Zeit hindurch fast täglich vorfielen, waren allgemein bekannt, in allen Gesellschaften sprachen selbst die Franzosen mit großer Achtung davon, und man weiß genau, daß Miollis, Le Maroi, Menou und andre französische Generale in ihren Rapporten dem Kaiser geschrieben haben, sie verdankten einzig der Mäßigung und dem weisen Betragen des Papstes ihr Leben und ihre Sicherheit, denn die Stimmung des Volkes sey wie eine Mine, die jeden Augenblick zu springen drohe.

Man sah sich endlich gezwungen den Befehl Napoleons zu vollziehen, dem Papste eine Contribution abzufordern. Er antwortete ihnen, Geld habe er nicht, schicke ihnen also statt dessen das kostbarste Stück seines Schatzes, das ohnehin nicht dahin gehöre, seine reiche Tiare. Miollis erkannte sie sogleich für dieselbe die Napoleon ihm bei Gelegenheit der Krönung in Paris verehrt hatte, wagte nicht sie zu empfangen, forderte neu Verhaltens-Befehle, und so blieb es lange dabei.

Endlich, nach Verlauf eines ganzen Jahres, fingen die Unterhandlungen an: an bot dem Papste eine jährliche Pension, so viel ich mich erinnere, von sechs Millionen Franken, und die Residenz in Avignon, für die freiwillige Abdikation des Stuhles, und drohte ihm mit lebenslänglichem Gefängnisse, und sogar mit dem Tode, falls er die Gnade Napoleon aus Eigensinn ausschläge. Ich erinnere mich noch mit tiefer Wehmuth des Tages an dem diese erste Negotiation früh Morgens Statt gefunden hatte, auf allen Straßen erzählte man sich's, und besonders konnte Niemand ohne tiefe Rührung von dem Betragen der beiden Kardinäle Mattei und Antonelli sprechen, dieser beiden verehrten Greise, die nur das Alter, aber keine Drohung, kein Unglück beugen konnte.

Zitternd vor Alter, auf ihre Diener gestützt, in silberweißem Haare, empfingen sie im Namen des Papstes die Abgeordneten der Franzosen; aber sie hatten dessen Zumuthung kaum vernommen, als sie sich, stolz und jugendlich entflammt aufrichteten, und ausriefen: „Hütet Euch, daß nicht das Anathem Eure Tollheit bestrafe.“ Der Papst selbst antwortete: es bliebe ihm vorläufig nichts übrig der Weisung der beiden Kardinäle hinzuzufügen.

Am auffallendsten zeigte sich die Stimmung des Volkes, um dessen männlich gehaltenes Betragen bei Gelegenheit des Karnevals 1809. Da dieser der Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit und Neugier war, so hatte man schon früh deshalb eine Menge Kabalen gemacht, die Sache wie eine Haupt- oder Staats-Aktion behandelt, die Hauptpersonen waren in dem Geschäft der italienische Gesandte, der Vice-König in Mailand und Miollis. Endlich hatte Eugen von dem Kaiser den Befehl ausgewirkt, Miollis sollte durchaus Karneval in Rom machen, und dazu jedes Mittel anwenden um die Sache durchzusetzen. Das war ein sehr mißliches Geschäft. Es fanden sich an allen Straßenecken Publikationen, die, gewiß zum ersten Male, ein Carneval in Rom „auf Befehl eurer Obern“ ankündigten, und zu gleicher Zeit Publikationen, von unsichtbaren Händen angeklebt, die unaufhörlich von französischen Polizeisoldaten abgerissen, aber eben so oft an hundert andern Orten wieder sichtbar wurden und folgenden Inhaltes waren: „Römer haben den Allerheiligsten Vater gefragt, ob sie Karneval machen dürften, und er hat ihnen geantwortet: „damals als Sanct Peter und Sanct Paul im Kerker schmachteten, da betete und fastete die fromme Christenheit und machte nicht Karneval.“ Man war begierig auf den Ausgang der Sache; denn so großen Eindruck diese angebliche Antwort des Papstes auf das Volk machen mußte, so sah man doch auch andrer Seits die Anstalten der Franzosen; Miollis ließ allen Weibsbildern in dem Zuchthause S. Micheli Masken und jeder 3 Paul täglich geben um solcher Gestalt eine wahre Hölle loszulassen; und weil er weder durch Bitten noch durch Drohung Pferde zum Rennen von den Römern bekommen konnte, so ließ er französische Dragonerpferde zum Wettrennen abrichten und überhaupt alle die gewöhnlichen Anstalten treffen. Der erste Tag des Karnevals erschien. Es wird allemal mit dem Pferderennen eröffnet, und zu dem Ende bedeckt man das Steinpflaster des Corte mit Puzzolana (Sand); dazu gab auch diesmal die französische Polizei Befehl, allein es war schlechterdings unmöglich irgend einen Arbeiter zu finden, der sich zu diesem Geschäft durch Drohung, Gewaltthat, Versprechung oder verschwenderische Bezahlung hätte bewegen lassen; und man sah sich gezwungen,

Galeerensklaven dazu aus Ostia kommen zu lassen. Eben so ging es mit den Lohnkutschern, die sich das Wort gegeben hatten, während der Zeit des Karnevals, unter keinerlei Vorwand, in den Corso zu fahren. Ich selbst habe in Strada de Cordotti einen Betturino gesehen, dem zwei französische Offiziere 15 Dukaten für einen Wagen boten, um damit den Corso auf und nieder zu fahren, und als er unerbittlich blieb, zogen die Wichte die Degen, ihn zu fuchteln, worauf Mehrere vom Volke hinzusprangen, ihn deckten und fortführten. - Die sonst unerhörten, mehr als saturnalischen Tollheiten, die das römische Karneval characterisiren, sind allgemein bekannt, und wer davon eine höchst interessante umständliche Beschreibung lesen will, dem ist sie in Göthe's Schriften (Ausg. 1792. Band 1.) zu empfehlen. Von dem Allen, ja selbst von irgend einer festlichen Heiterkeit im Volke, war diesmal auch keine Spur zu entdecken; in der ganzen Stadt waren alle Buden, Kaffees und Werkstätten offen, und alle Leute arbeiteten und trieben ihre Geschäfte wie an ganz gemeinen Werktagen; nur im Corso war alles todt und einsam, und kein lebendes Wesen zu sehen. Um 23 Uhr wurde, wie es sonst zum Zeichen, daß nun alle Kutschen den Corso räumen müssen, geschieht, auch diesmal eine Kanone abgefeuert, aber es war auch keine einzige Kutsche vorhanden, die dem Befehle hätte gehorchen können; statt der prächtigen Decken und Tapeten, die sonst aus allen Fenstern herabgingen und der geputzten Leute die aus ihnen heraussehen, und der unzähligen Lichter, die angezündet wurden, eilten die Einwohner der Häuser auf dem Corso schleunigst alle Hausthüren und alle Fensterläden zu verschließen, französische Truppen zogen in dieser tiefen Todtenstille auf, und sie waren die einzigen die ihre eignen Dragonerpfede rennen sahen. Diese felsenfeste Consequenz in dem Benehmen des Volkes sprach zu deutlich die Absicht des Beschimpfung aus, als daß Miollis es der Mühe werth gedacht hätte, sich weiter zu bemühen, und das Karneval hatte hiermit ein Ende. In Rom, wo man die bacchantische Wuth des Volkes und der Bürger für's Karneval kennt. wo der Ärmste sein Letztes, sein Bett, sein Werkzeug, ja sein letztes Stück Brod für einen Spottpreis hingiebt, um Karneval zu machen, in Rom, sage ich, erkannte man die außerordentliche Wichtigkeit dieser Begebenheit, die an jedem andern Orte höchst unbedeutend gewesen wäre.

Unter ähnlichen Umständen erschien der 21. März 1809, das Exaltationsfest Pius VII. So lange Päpste existiren, ist es in Rom ein Volksfest gewesen; es hat sich von allen andern gemeinen Tagen nur durch eine besondere Messe in Sanct Peter, und durch Erleuchtung derjenigen Häuser, die der apostolischen Kammer angehören, ausgezeichnet. Dießmal machte sich das Volk ein Fest an diesem Tage, und zwar so ausgezeichnet wie St. Peter und St. Paul und selbst Madonna es an ihren Tagen nie hatten. Es wurde nämlich ganz Rom hell erleuchtet, jedes Fenster mußte Lichter oder Lampen haben; bis in die kleinsten entferntesten Winkel und Gäßchen, und selbst im Innern der Höfe, und wo sich eines unerleuchtet finden ließ, wurde es unverzüglich mit Steinen eingeworfen. Einer meiner Nachbarn, ein Maler, der zufällig nicht in Rom war, hatte seine Fenster ins Innere des Hofes sehend, und weil seine Wohnung verschlossen war, hatten auch die Leute im Hause nicht an die Fenster kommen können, um sie mit Lampen zu versehen, und so wurden sie eingeworfen. Ein gleiches Schicksal hatten die Fenster vieler unachtsamen Franzosen; Miollis aber und die meisten der französischen Offiziere und Beamte hatten ihre Fenster sehr weislich erleuchtet. So gewährte Rom den prachtvollen Anblick einer ungeheuern Stadt von einem innern Feuer beseelt, das weise gebändigt, nur leuchtete, aber nicht brannte, darum um so heller leuchtete, weil schwarze Rauchwolken des Brandes es nicht verdunkelten, und so gewissermaßen, in seinem unendlichen Lichtraume christlicher Pracht und Weisheit, das schönste und passendste Gegenstück zu dem alten Brande Nero's, in seiner ganzen heidnischen Barbarei und Thorheit vorstellen konnte. Ja dieser ungeheuern Lichtmasse zeichnete sich allein die große breite Treppe von weißem Marmor, die vom spanischen Platze nach Trinita de' monti führt, durch Finsterniß aus, weil diese zu erleuchten niemand gezwungen werden konnte, und dieser ganz, ungefähr 150 Quadratfuß große, Raum kein Fenster zum Einwerfen hatte; die sämmtlichen Lastträger in Rom, die mehr oder weniger alle ihren größten Gewinnst von dieser Treppe haben, die für Pferde und Esel ungangbar ist, glaubten sich zur Erleuchtung derselben befugt, schossen die Kosten zusammen, und machten sich dem Lichtglanze der übrigen Stadt gleich.

Von Einbruch der Nacht an bis 3 oder 4 Uhr nach Mitternacht wäre gewiß kein Wagen, kein Pferd, kein Esel und am wenigsten irgend ein Mensch, bis auf die kleinsten Kinder, in irgend einem

Hause oder Stalle gefunden worden, Alles lebte auf den Straßen und auf den Plätzen, die Menge wogte wie ein Meer überall auf und nieder, in den Hauptstraßen war die Gefahr, erdrückt oder zertrreten zu werden, so groß wie jemals im Karneval, Alles glänzte von Gold und Seide, es hatte jeder sein festlichstes Kleid angethan, prächtige Decken und Tapeten hingen aus den Fenstern herab, Wagen und Pferde waren abentheuerlich geschmückt mit Flittergold und bunten Bändern - und zugleich herrschte eine so wunderbare tiefe geheimnißvolle Stille in dem großen Menschengewirre, daß dieses Fest auf alle Weise für einzig in seiner Art gelten muß. Dieses stille Wogen der Menge erhob unwillkürlich jedes Gemüth zur feierlichen Stimmung der Andacht, und es läßt sich nichts Schicklicheres davon sagen, als in Schillers Maria Stuart die Worte Mortimer's: „Es war als ob die Menschheit auf der Wanderung wäre, wallfahrend zu dem großen Völkerfeste.“

Wo ist das Land, wo die Zeit, wo ein Volk seinen Willen bestimmter, konsequenter, einmüthiger und männlicher ausgesprochen hätte? Auch hat es den Tirannen Napoleons dadurch in die äußerste Wuth gesetzt, er hat bald den einen, bald den andern General hingeschickt, mit dem Befehle, „den Papst zur Abdikation des Stuhles zu zwingen;“ - endlich ist doch wieder Napoleon hingeschickt worden, und dieser hat rapportirt: „qu'il n'y avoit absolument rien à faire avec est homme qui mendivit le martyre,“ und hat zu Abwerfung der Maske und unverhohlener Gewaltthat gerathen. Zu dieser Zeit ist er denn auch unverzüglich bevollmächtigt worden, und hat sie mit List und Schlaueit eingeleitet und mit Vorsicht ausgeführt.

Er hatte seine Truppenmacht in allen Theilen des Kirchenstaates aufs Doppelte und Dreifache verstärkt und auf alle kleine Städtchen und Ortschaften ausgedehnt, hatte alle Befehle im Namen „eurer Obern“ geben lassen, wodurch das Volk nie eigentlich wußte, woran es war, hatte alle Jurisdiktionen und innere Administration nur langsam und nach und nach aus dem alten Gleis in die französische Form überführen lassen, ließ die alten Beamte, an die das Volk gewöhnt war, in ihren neu reformirten Ämtern, oder setzte sie in solche correspondirende Ämter ein, daß die Individuen im Wesentlichen der Ausübung in den Augen des Volkes ihr altes Geschäft unverändert fortzusetzen und mit ihm dieselben Berührungspunkte beizubehalten schienen. So wurden auch die päpstlichen Truppen, ja sogar die wenigen römischen Sbirren in die französischen Regimenter gesteckt und mit ihnen vermengt. Wo sich aber einer den Neuerungen nicht fügen wollte ward er ohne weitem Prozeß, nach Maßgabe des Verbrechens, das immer geheim blieb, doch also nach freier Willkür, entweder bloß ins Loch gesteckt oder unter scharfer Bedeckung in irgend eine Festung außer den päpstlichen Staaten geführt, oder überdieß noch in Ketten geworfen, die mit ungeheuern Bomben beschwert wurden, wie dieß der Fall mit dem Gouverneur von Orvieto, gegen den man bloß den Verdacht hatte, daß er bald mit dem Papste, bald mit Leuten aus dem Volke Unterredungen habe. Alles das geschah „auf Befehl eurer Obern“. Alte bestehende Gesetze und selbst heilige Gebräuche wurden nie durch Befehle oder Bekanntmachungen aufgehoben, sondern bloß in vorkommenden Falle brüskirt; so wie z.B. das Recht der Asyle in Kirchen u.s.w., wo oft französische Dragoner während der Messe eindringen und ihre Schlachtopfer mit frecher Faust raubten. Neue Gesetze wurden durchaus nie proklamirt, alle öffentliche Bekanntmachungen betrafen nur längst geschehene Dinge, und waren in räthselhaften Ausdrücken abgefaßt, die die Neugier erregen und nie befriedigen sollten, und das Volk lernte den Code-Napoleon ohne dessen Namen aussprechen zu hören, bloß nach und nach aus der Praxis kennen. Die vornehmen Römer hielt Miollis unaufhörlich in Athem mit Dinern, Soupers, Bällen und Konzerten, er machte den Amante einer Dame aus ihrer Mitte, fügte sich den römischen Sitten ganz vollkommen, da er überhaupt nichts Französisches in seinem ganzen Wesen hatte, interessirte bei näherer Bekanntschaft für seine Person durch seine natürliche Gutmüthigkeit und geselligen Tugenden, machte durch allerlei kleine Liebeshändel und Vertraulichkeiten aller Art seine gefährliche Macht bei sehr vielen römischen Familien gewissermaßen vergessen, und den Palast Doria-Pamfili, in dem er wohnte, zum Mittelpunkt der Freude und Sorglosigkeit. Von dem Papste sprach er immer mit sehr großer Achtung, zog so viele vornehme Geistliche, als er nur immer habhaft werden konnte, an sich, und gewöhnte sogar seinen Beichtvater, den Abt des Karthäuserklosters von Madonna degli Angeli, und mehrere Andere, durch ihre Gegenwart seinen Gastgeboten und Lustbarkeiten eine gewisse affektirte Würde zu geben, welches frevelhafte Betragen von dem Volke so laut getadelt wurde, daß die Gassenbuben mit Fingern auf diese Geistlichen wiesen und sie maledettit Giacobini nannten.

Pius VII: Dessen Betragen 1808 und 1809 und dessen Exkommunikation Napoleons.

So vorbereitet konnte der erste große Streich geschehen: am 10. Juny wurde die Einführung des französischen Gouvernements in dem bisherigen Kirchenstaate förmlich proklamirt, durch Ausrufen, Anschlagzettel, Trommeln und Pfeifen und dem Donner der Kanonen von der Engelsburg und vom Kapitol. Es läßt sich nicht leugnen, daß diese Kanonen den Römern etwas Unheimliches ins Gewissen donnerten; aber wie sie im Wesentlichen immer den Willen des Papstes befolgt hatten, so wandte sich nun ihre ganze gespannteste Aufmerksamkeit auf ihn. - Es blieb niemand in den Häusern den ganzen Tag und die ganze Nacht, es wimmelten die Straßen von Spaziergängern, es war uns als müßte etwas Großes vorgehen, wovon wir Zeugen sein wollten, am meisten drängte man sich auf den Platz von Montecavallo, wer den Hauptmann der Schweizergarde persönlich kannte, fragte ihn, - doch erfuhr man auch von ihm nichts. Am Morgen des 11ten früh um 6 Uhr weckte mich mein Bedienter und sagte mir es sei Alles in Bewegung auf den Straßen und er sehe viel Volk in der Entfernung gegen Santa Maria maggiore zu eilen. Ich warf mich eilends in meinen Überrock, sah aber auf dem Wege dahin mehrere deutsche Künstler nach Montecavallo eilen; ich folgte ihnen, fragte den Schweizerhauptmann, was es gäbe? - Es ischt halt Messe. - Darf man mit hinein? fragte ich weiter. - I ja! weil er a Deutscher ischt, mag er immer hinin! - Ich fand die Kapelle voll Fremden, besonders Künstler von allen Nationen, nur keinen Franzosen; ich drängte mich in einen Winkel, dem päpstlichen Stuhle gegenüber, und harrete still in Erwartung der Dinge, die kommen sollten.

Es herrschte eine tiefe feierliche Stille, alle Augen waren auf die Thür gerichtet, durch die der Papst erscheinen sollte; nach und nach ward die große Kapelle gedrängt voll, aber lautlos lag das Heer von Köpfen, das jeder um sich sah. Endlich ward der heilige Mann unter seinem Thronhimmel daher getragen, die heiligste Ehrfurcht ging vor ihm her und bildete eine Straße durchs Gedränge; überall neigten sich die Häupter unwillkürlich und empfingen die Segnung, das heilige Zeichen des Kreuzes von heiliger Hand. - Ich habe bei so mancher Messe dem Papste nahe gestanden und aus seinem heiligen Angesicht hat sich tiefe Andacht in meine Seele ergossen; ich habe ihn so manchen Morgen in seinem Kabinete gesehen in vertraulichen unbefangenen Gespräche über allgemeine Gegenstände der Menschheit, und immer ist mein Herz von Neuem erfüllt worden mit unaussprechlich inniger Liebe zu diesem theuern werthen Namen. Der edle Ausdruck seines Gesichtes war ein ewig wahrer Spiegel seines edeln Gemüthes und durfte es ohne Rückhalt seyn; sein leuchtend Auge und die außerordentliche Beweglichkeit aller Gesichtszüge, verrieth seine außerordentliche Leidenschaftlichkeit, so wie der hohe Ernst, der die Bewegung der Züge wie in einem Brennpunkt sammelte, die wahrhaft göttliche Kraft der Seele ankündigte, mit der er seine Leidenschaften einem ewigen Zwange, die menschliche Natur der göttlichen unterwarf; zugleich schimmerte durch diesen Ernst, bei jedem Blicke, jene unaussprechliche Güte und Sanftmuth durch, die bei alle dem der Grundzug seines Charakters war und ihm alle Herzen, die ihm nahen durften, auf ewig gewann und an sich fesselte. Ich habe so mancher Messe beigewohnt, sagte ich, aber nie bin ich so allmächtig ergriffen worden als dießmal. Zum ersten Male bin auch ich niedergefallen auf die Knie und habe mit klopfendem Herzen mein Antlitz verhüllt vor dem hohen ewigen Geheimnisse. - So gespannt und ergriffen hörte die Menge den Papst, wie er ernst und kraftvoll in einer kurzen nachdrücklichen Rede die Begebenheiten, seit dem ersten Briefe des Miollis von der Grenze des Kirchenstaates aus, unter einen allgemeinen Gesichtspunkt faßte, und dann, kraft seines heiligen Amtes und seiner hohen Würde als Statthalter Christi auf Erden, mit erhöhter Stimme, donnernd das Anathem aussprach „über den Kaiser der Franzosen und all diejenigen, so demselben wider das Wohl der Kirche zu verfahren gerathen haben.“

Es läßt sich über den Eindruck dieses Vorganges durchaus nichts sagen; wer in seinem Leben einmal einen solchen gehabt hat, der weiß, daß er allen Worten, ja selbst dem Gedanken unerreichbar ist. Tief erschüttert, wie ich war, hatte ich gegen das Ende der päpstlichen Rede die Augen niedergeschlagen, und als die Menge sich in Bewegung setzte und ich die Augen aufschlug, war der Papst nicht mehr da, ich wurde mechanisch in der Menge herausgeschoben, unter den innern Arkaden des Palastes, auf dem Platze, in den Straßen trafen sich Bekannte und Freunde, die sich in der Kapelle nicht bemerkt hatten, sie gingen still neben einander hin, Alle waren von denselben Empfindungen erfüllt, uns war, als ob wir von dem Gerichte Gottes kämen.

Pius VII: Dessen Betragen 1808 und 1809 und dessen Exkommunikation Napoleons.

Nachher erklärte sich auch das Gedränge gegen Santa Maria maggiore, das man aus meinen Fenstern sah, da ich auf Trinità de' monti, in Strata felice, wohnte. Die Exkommunikationsformel war in lateinischer Sprache an die vier Haupt-Basiliken Roms affichirt, an S. Pietto in Vaticano, S. Giovanni in Laterano, Sa. Maria maggiore und Sa. Paolo fuori delle mura. Im Volke hatte man allgemein vorher gewußt, daß es geschehen würde, darum waren die Plätze schon früh besetzt von vielem Volke, das in aller Stille den großen Bogen mit den fulminirenden großen Buchstaben und Worten ansah, bis nach ein oder zwei Stunden die französische Polizei auch anfang Latein zu lesen, und zu besserem Verständnisse die vier Bogen mit nach Hause nahm. Gegen Abend kamen unbekannte Leute in die Häuser der fremden Minister und Chargé d'affair's, die an dem päpstlichen Hofe akkreditirt waren, und gaben in jedem einen großen Brief ab. Auch die vom Rheinbund, Neapel, Italien u.s.w. hatten ihn empfangen ohne vorher zu wissen, von wem er sey. Es war aus der Kanzlei der apostolischen Kammer die umständliche Bekanntmachung des päpstlichen Bannes in italienischer Sprache, in welcher auch sonst alle diplomatischen Verhandlungen statt fanden.

Der preußische Botschafter war zufällig abwesend; der österreichische Geschäftsträger bekam den Befehl französischer Seits, die Stadt Rom und den bisherigen Kirchstaat augenblicklich zu räumen; worauf man sich im Publikum erzählte, er habe geantwortet: er kenne nur einen Herrn über sich, seinen Kaiser, und nehme in Rom nur Weisungen an von dem Souverain, dem er zugesandt sei. Er erwartete, daß man Gewalt brauchen werde; das geschah auch, er bekam sogleich französische Dragoner ins Haus, die ihn zwangen einzupacken, und ihn über die Grenze zu begleiten. Ein russischer Botschafter war schon seit Jahren nicht mehr in Rom. Die übrigen waren von der großen Dynastie und vom Rheinbunde, und von ihnen nahm Miollis durchaus keine weitere Notiz, als daß er diese Figuren unaufhörlich in den prächtigen Sälen des Palastes Doria figuriren, tanzen und essen hieß.

So war nun das Ansehen Pius VII. an hoher geistiger und moralischer Würde, so hoch als sich in den letzten Jahrhunderten kein Sterblicher erhoben hatte, gewann, so ließ sich nun doch für seine Person nicht viel Gutes mehr weissagen, besonders da niemand mehr an seiner eisenfesten Ausdauer bis an sein Lebensende zweifelte. Diese Aussicht mußte jeden Redlichbesinnten tief betrüben. Hiezu kam nun noch, daß Rom, die Heimath aller Heiligkeit und aller Heiligthümer der Geschichte, der Künste, und alles dessen, was ein menschlich Gemüth mit hoher Würde erfüllen kann, daß Rom, seinem ehrenwürdigen Ansehen und seiner alten Denkmale nach ein Grab der Zeit, durch unwürdige Macht verhaßter neufränkischer Barbaren entweiht und geschändet war. Es war unmöglich, ferner noch eine Freude zu haben an dem gestörten Leben in Rom - wenige Tage nach der Exkommunikation Napoleons verließ ich, tief bewegt, die alte Stadt der Städte, furchtbar ergriffen von den Begebenheiten der letzten Zeit.

Außer den höchsten Bergen Kalabriens konnte ich unter diesem schönen Himmel, der mich so mächtig anzog, keinen Fleck finden, der von dem Gifte französischer Herrschaft unverderbt geblieben wäre. Ich zog endlich dahin, wo der erste Eindruck schon mehr verwischt, die ersten Wunden schon etwas vernarbt waren, an den Fuß der hohen Apeninnen, da, wo sie aus dem Meere steigen, um sich durch das schöne Italien hinzuziehen, nach Genua. Aber eben hier sollte ich noch Traurigeres und Unglückseligeres erfahren.

Briefe aus Rom, die mir durch sichere Gelegenheit zukamen, meldeten mir Folgendes: Gegen Mitte Juli's hatte sich Miollis eine Nacht ersehen, wo alles ruhig und die ganze vornehme Welt bei ihm zu einem glänzenden Feste versammelt war, da drang ein französisches Corps unerwartet in das Hauptthor des Palastes auf Montecavallo ein und überrumpelte die Schweizergarde in demselben Augenblicke, als schon der französische General, der eben Commandant de place war, durch eine Seitenthür eingeschlichen und bis ans Kabinet des Papstes vorgedrungen war. Hier sprengte er die Thür, fand den Papst im Bett, erwachend von dem Lärm, und kündigte ihm ohne weitere Ceremonie an, er habe den Befehl, ihn abzuholen. Ohne irgend ein Wort zu verlieren, ohne die geringste Anstalt zu einer Reise zu machen, ja selbst ohne nach dem Kammerdiener zu klingeln, nahm der Greis ein Oberkleid, das auf einem Stuhle neben seinem Bette lag, zog es an, und stumm und gefaßt, daß selbst der frevelhafte Franzose ihn verwundert ansah, folgte er diesem eine kleine Wendeltreppe herunter, wo er unten vor der kleinen Seitenthür sich in den Wagen setzte. Der Ge-

neral setzte sich selbst auf den Kutschersitz, einige Dragoner mit gezogenen Degen ritten nebenher, und so ging's eiligst durch porta del popolo hinaus über ponte mollo, wo zwei Reisewagen, mit dem Kardinal-Secretario di stato, Pacca, und elf Mann Gensd'armes schon warteten, und mit diesem setzte der Papst die Reise fort, schwach und krank wie er war, denn er litt seit langen Jahren an zwei der furchtbarsten Krankheiten, an Stein und Bruch. In Florenz nahm man ihm, Niemand weiß warum, seinen bisherigen Begleiter, und gab ihm dessen Bruder, den Prälaten Pacca, mit, und mit ihm reiste er über Alexandria und Toronta nach Genua, wo er auch am 13. Juli, Abends spät, anlangte. Die höchste Wachsamkeit der Polizei hatte nicht verhindern können, daß die Ankunft des hochverehrten Reisenden allgemein bekannt geworden war. Mehrere Personen aus Genua waren ihm entgegengereist und hatten auf verschiedenen Stationen Diner und Souper bereitet, wovon der Papst jedoch nichts genießen wollte, und in der Stadt selbst sammelte sich das Volk in Strada nuova und Strada balbi, wo er durchfahren mußte. Dies war jedoch im Rathe der französischen Polizei anders beschlossen. In Castagna wurde der Papst eingeschifft in ein kleines elendes Boot, in feuchter Nacht, bei unruhigem Wetter und hohen Wellen, und während die leeren Kutschen durch die Stadt fuhren, ruderte man so das Oberhaupt der Christenheit um den Hafen von Genua herum, nach dem Dorfe S. Pietro in Arena, wo sich die Kutschen fanden, aber statt des bisherigen Begleiters abermals ein neuer, Kardinal Doria. Durch diese feige Vorsicht der Polizei waren wir alle, die wir mit Herzklopfen vor der Stadt auf den verehrten Greis warteten, hintergangen; wir erfuhren es erst spät nach langem Warten, ich eilte sogleich nach S. Pietro in Arena, fand aber daselbst nichts mehr als einen Haufen Menschen aus dem Volke, die in der finstern Nacht, im feuchten Winde, bei hochgehenden Wellen, am rauschenden Meerufer um einen Bootsknecht versammelt waren, der mächtig gestikulirte. Als ich hinzutrat, schwieg der Redner. Zu meiner Freude fand ich zwei Marinari, die mich mit ihrer Gondel für meinen Aufenthalt in Genua gemiethet hatte; der eine, Francesco, stellte mich den übrigen als seinen Freund und Gönner vor und als einen redlichen Russen, der es mit den Franzosen nicht besser meine, als er und sie alle, und so bewog ich durch ein Geschenk den Redner, seine Erzählung von Neuem anzufangen, denn ich erfuhr, daß er einer von den zwei Marinari war, die den Papst gefahren hatten, und daß er eben davon erzählte. Die Umstehenden waren verwundert, daß gerade ein Russe dazu kommen mußte, und als auf ihre Frage, wie ich heiße, Francesco mich nach meinem Taufnamen, Signor Alessandro, nannte da rief ein Schenk-wirth aus dem Dorfe: si chiama come l'Imperadore di Moscovia! und ich merkte an den großen Augen, die mich überall ansahen, daß allerlei abergläubische Ahnungen in den Köpfen herumspuken mochten. Der Redner erzählte indessen im Wesentlichen Folgendes: Mein Boot schwankte in Castagna am Ufer und wurde von den Wellen geworfen, so daß das Brett, das wir von ihm ausgeworfen hatten, gar nicht halten wollte; ein alter Geistlicher stand lange davor und konnte immer nicht Fuß fassen, und niemand reichte ihm die Hand. Ich sah ihn immer an und wußte nicht, was ich denken sollte; das wußte ich wohl, daß der Papst heute kommen sollte, aber daß er so allein und unansehnlich dastehen könne, und daß ich zu so großer Ehre aufgehoben seyn sollte, das kam mir nicht in den Sinn, und da man mich miethete, hatte man mir auch nichts gesagt; ich wußte nicht, ob ich ihm helfen, oder ob ich auf die Knie fallen sollte; endlich gab ich ihm die Hand, er ergriff sie mit der einen und stützte sich mit der andern auf meiner Schulter, und stieg so ins Boot. Eh er sich setzte, gab er mir die Santissima Benedizione, und die ging mir gerade ins Herz; ich sah nun, was das für ein Mann war und fiel auf die Knie im Boot; aber die vier Gensd'armes, die mit einstiegen, pufften mich und drohten mir; da habe ich wohl gerudert, aber ich habe ihn immer angesehen; und er zitterte am ganzen Leibe und klapperte mit den Zähnen, und war so dünn gekleidet; ich wußte lange nicht, ob ich dürfe, endlich faßte ich ein Herz und zog meine Jacke aus und hing sie ihm um; da machte er dreimal das Kreuz über mich und sprach einige Worte; ich fiel platt nieder auf's Gesicht und Carluccio auch, und die Franzosen nahmen ihre Hüte ab; das war grade wie wir nahe am Leuchthurm waren. Wie wir hier landeten, da wollte das Boot nicht stehen, ich mußte mit Carluccio ins Wasser treten und es halten, es drangen so viele Soldaten auf das Boot zu und holten ihn, aber er sah sich nach mir um und gab mir den Wams wieder; ich habe genug gerufen: guardate la! guardate la! aber es ging so schnell, sie umringten ihn und er war gleich fort, und hernach sagten mir die Andern alle: ach! Guiseppe, du hast den Santissimo Padre gefahren!

Ich habe wie ein Kind geweint - - - und dabei erstickten abermals die Thränen die rauhe Stimme und rannen über die braunen Backen herab. Er hatte eben die Jacke über dem Arme hängen, ich

griff danach und bat ihn dringend, sie mir zu verkaufen, so theuer er immer wolle; „Nicht für tausend Lire!“ rief er, und hielt sie hoch in die Höhe. Die Andern drängten sich hinzu, jeder faßte den Wams an, betrachtete ihn verwundert und wog ihn mit der Hand, und wenn Einer ein Wort vorbrachte, so war es immer nur: ach! Giuseppe, du hast den Santissimo Padre gefahren.

In Turin war der Papst auch erwartet worden, aber man fuhr ihn Nachts um die Stadt herum; und dann gings über den Mont-Génèvre eiligst fort nach Grenoble und Avignon. In Frankreich selbst glaubte man so großer Vorsicht nicht zu bedürfen. Man schickte den Cardinal Doria zurück und ließ den Papst ganz ohne alle andre Begleitung als seine elf Mann Gensd'armes. Man entzog seinen Anblick dem Volke in den Städten nicht ganz, überall wo er durchgereist war, hatten ihn alle Leute gesehen, das Volk strömte ihm von allen Seiten zu, in allen Städten durch die er reisen mußte, waren immer schon alle Rosenkränze, Heiligengbilder, Kruzifixe u.s.w. vorher aufgekauft, ganze Kisten, voll davon, wurden ihm zugetragen und er segnete sie ein und segnete alles Volk; der Ruf davon erscholl weit und breit und setzt das ganze südliche und östliche Frankreich in solche Bewegung, daß man eine Völkerwanderung zu sehen glaubte. Durch ganz Frankreich, ins südliche Deutschland und besonders nach Spanien hin sandte man Tausende solcher eingeseegneter Rosenkränze und Heiligenbilder als Geschenke, die die Kraft haben sollten, in dieser traurigen hoffnungslosen Zeit, Muth und Glauben aufrecht zu erhalten, und diesen Zweck mochten sie auch wirklich gar wohl erreichen. - Sei es nun daß man über diese Gewalt des päpstlichen Ansehens über alle Gemüther in Frankreich heftig erschrak, oder daß Napoleon in der Verwirrung des Krieges mit Östreich nicht daran dachte gemessene Befehle in Betreff des Papstes zu geben, oder daß man erst den Eindruck, den sein Anblick und Schicksal machen würde, zum Maßstab der Maßregeln nehmen wollte, und durch die Fassung des Papstes die eigne verlor - genug, man zeigte die sonderbarste Unentschlossenheit; nach wenig Stunden Aufenthalt in Avignon führte man den Papst auf andern Wegen wieder zurück nach Aix en Provence und nach Nizza. Hier mußte der kranke Greis seinen Reisewagen verlassen, ein Maulthier besteigen, und so mehrere Tagesreisen auf hohen Wolkenstegen, oft kaum einen Fußtritt neben den höchsten Felsenwänden das Meer in unabsehbarer Tiefe, wo oft der kühnste Gensd'arme schwindelt, zurücklegen. Nur in Savona, einem kleinen Städtchen, wenig Meilen von Genua, wurde halt gemacht, und in diesem Felsenneste hat Pius VII. mehr als drei Jahr, völlig allein, von elf Gensd'armes bewacht, zugebracht, bis man ihn 1812 nach Versailles schleppte.

Auf einer Reise von Genua nach Marseille wo ich ebenfalls den Weg über die Corniche gewählt hatte, brachte ich am 21. August in Savona den Tag und die ganze Nacht mit vergeblichen Bemühungen zu, den Papst zu sehen, ihn zu sprechen. Offne Einladungen und Befehle an alle Präfecte, Mairs und andere französische Autoritäten, mich überall vor- ein- und zu- zulassen, alle Bitten, Drohungen, Bestechungen Alles ging an den groben schnurbärtigen Gensd'armes verloren, ich konnte den verehrten Greis, der mir einst in Rom Wohlwollen und Herablassung gezeigt hatte, nicht sprechen. In diesem kleinen Orte war jedes Haus ein Wirthshaus geworden, und doch so dicht voll besetzt, daß ich für Geld nur auf einem Heuboden Platz finden konnte, und die Maulthiere auf der Straße bleiben mußten; wer nicht viel Geld zahlte, und das Volk, ward mit den Maulthieren gebettet; so strömte die Menge aus den fernsten Gegenden zusammen, den heiligen Vater zu sehen und seinen Segen zu empfangen. Man drängte sich um das Haus, das er bewohnte, man wurde immer ungeduldiger und unruhiger, die Wachen wurden eiligst verstärkt, und alle Gewalt mit dem größten Nachdrucke angewandt, die Menge von gefährlicher Gewaltthätigkeit abzuhalten. Endlich mochte die Gefahr doch zu groß werden und es mußte auf Mittel gedacht werden, mit aller Vorsicht das Volk einigermaßen zu befriedigen. Es wurden eigen erhöhte Stege angelegt, die zu den schon existirenden verschiedenen kleinen Kapellen im höchsten Gebirge, hoch über den Wolken, führten; vor denselben wurden die Altäre so gerichtet, daß sie weit und breit zu sehen waren, dahin ward dann der Papst jeden Sonntag, und, wenn es nöthig schien, auch an Wochentagen geführt, um öffentliche Messe zu lesen, das Volk zu segnen, oder gar zu ihm zu sprechen in dem Sinne wie er einst zu dem Landvolke in Rom sprach, wenn es ihn auf Montecavallo bestürmte; scharfe Wachen hielten dabei das Volk in gehöriger Entfernung, so zwar, daß der Papst auf dem ganzen Wege und vor der Kapelle überall gesehen, auch allenfalls gehört werden, aber ihm niemand nahe treten konnte; wodurch die aufgeregte Menge wirklich jedes Mal beruhigt wurde. - Alle Handelshäuser in

Pius VII: Dessen Betragen 1808 und 1809 und dessen Exkommunikation Napoleons.

Genua, Grenoble, Avignon, Aix, Nizza und selbst in Savona, hatten von der Regierung Befehl bekommen, dem Papste Geld anzubieten und ihn zur Annahme bedeutender Summen zu bewegen; er hat aber durchaus keinen Sous angenommen; man glaubt aus der gerechten Furcht, es werde ihm das auf Abschlag der angebotenen Pension in Rechnung gebracht, und dann als Annahme derselben, und folglich auch der großen Proposition zu Abdikation des Stuhles, hinterlistiger Weise angesehen, und vor der Welt geltend gemacht werden.

Als ich meine Reise über Nizza hinaus in Provence fortgesetzt hatte, traf ich die kleine Stadt Fréjus genau in solchem Aufreue wie ich Savona gelassen hatte. Es war kaum durchzukommen in den Straßen vor der wogenden Menge, dagegen ist Leipziger und Frankfurter Messe eine Einöde. Weil ich hier blos die Mittags-fütterung der Pferde abwartete, die Trümmer eines antiken Aquaduktes in Augenschein nehmen und dann gleich weiter reisen wollte, so bemühte ich mich nicht weiter um ein Obdach, ließ Pferde und Wagen auf der Straße und ging das große Wirthshaus auf dem Markte, wo ich mich in der Gemeinstube hinter einen großen Tisch auf die lange Bank setzte und mir Wein und ein Mittagessen geben ließ. Rund um mich herum summt das Menschengewirr im großen Saale und alle Leute tranken jubelnd des Wirthes Gesundheit; ich trank sie laut rufend mit, um doch endlich seine Aufmerksamkeit auf mich zu ziehen, dann bat ich ihn, mir dies sonderbare Räthsel zu lösen, worauf er breit und stämmig mir gegenüber sich hinsetzte, beide Ellenbogen auf den Tisch stemmte, die Mütze rückte und dann hochtrabend und selbstzufrieden seine Rede begann, die im Wesentlichen also lautete: Vor ungefähr drei Wochen reiste der Papst hier durch und trat in meinem Hause ab, gerade in dem Augenblicke da meine Frau im Gebären begriffen und das ganze Haus in Bewegung und Aufruhr war. Ich ließ geschwinde einige Zimmer aufschließen, blieb aber bei der Wöchnerin bis der frische gesunde Bube ans Tageslicht gefördert war, und ging dann erst hinauf meine Entschuldigung über die Unordnung zu machen, indem ich die wahre Ursache nannte. Se. Heiligkeit sprach sehr gütig und herablassend mit mir und als am andern Morgen der Wagen vorfuhr, und er eben gehört hatte, daß die Kranke schon besucht werden könne, forderte er sogar sie selbst zu sehen. Hoch erfreut, wie im Triumphe, führte ich unsern allerheiligsten Vater, den ich nicht einmal unter meinem schlechten Dache zu beherbergen mir jemals hätte träumen lassen, in das Wochenzimmer. Alle, die da waren, und die hinter uns eingedrungen waren, standen wie steinerne Bilder und sahen Pius VII. an, auch die Kranke richtete sich auf, aber er zwang sie, sich niederzulegen, setzte sich auf einen Stuhl neben das Bett, fragte nach dem Kinde, und als man es ihm hinhielt, taufte er es sogleich: Gregoire Barthelemi, und hing der Mutter seinen eigenen Rosenkranz um. Wir alle waren auf die Knie, meine Frau in Ohnmacht gefallen während der Taufe, und wie wir aufblickten und der Kranken zu Hülfe eilten, da hat niemand weiter den allerheiligsten Vater gesehen, er war auch schon abgereist, und uns Allen erschien die ganze Erscheinung nur ein Traum zu sein; wie fragten uns wohl hundert Mal: Gregoire Barthelemi? und jeder nahm den Rosenkranz in die Hand, um sich vollkommen zu überzeugen, daß alles wirklich gewesen war. - Auch ich ließ mir den Rosenkranz und den Buben zeigen, und küßte beide aus dem überwältigenden Gefühle der innigsten Liebe und Verehrung zu einem Manne, den ich besser kannte, und darum noch viel heißer lieben mußte, als alle diese, die nur ein frommer Glaube an die Heiligkeit seiner Person an ihn fesselte. Von dieser Heiligkeit schien ein leuchtender Schein auf diese Mutter und dies Kind zu strahlen und ihnen zurückgelassen zu sein, und wie der Papst der Statthalter Christi auf Erden, so schien dies Kind als Statthalter des Papstes in Fréjus angesehen zu werden. Aus ganz Provence, Languedoc, Dauphiné, Savoyen und Piemont strömte die Menge an diesen Ort und in dies Haus zusammen, das wunderbare Kind und die überselige Mutter zu sehen; alle Straßen hierher waren von Pilgern besetzt, Fréjus schien ein Loretto oder Maria Einsiedeln geworden zu sein, und wie diese Madonna that auch Gregoire Barthelemi keine geringern Wunder; denn er machte das Haus reich, indem er den Gläubigen gezeigt wurde.